

MonatsAnzeiger

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN IN NÜRNBERG

März 1982

Nummer 12

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott

Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

Im Blickpunkt



Die älteste Renaissance-Medaille

Im vergangenen Jahr konnte das Germanische Nationalmuseum mit Mitteln der Rudolf Siedersleben'schen Otto Wolff Stiftung aus Privatbesitz eine Medaille erwerben, die als die älteste Renaissance-Medaille überhaupt gilt. 1438 schuf Antonio Pisano, gen. Pisanello (ca. 1395 – ca. 1455) diese Porträtmedaille des vorletzten byzantinischen Kaisers Johannes VIII. Palaeologus (1425–1448), der in diesem Jahr nach Ferrara gekommen war, wohin Papst Eugen IV. ein Konzil einberufen hatte; noch im selben Jahr mußte der Tagungsort nach Florenz verlegt werden, da in Ferrara die Pest ausgebrochen war. Der Kaiser hatte die Reise unternommen, um bei der römischen Kirche Hilfe gegen die Türken zu erbitten, die schon seit vielen Jahren mit wachsendem Erfolg das byzantinische Reich bedrängten. Um die Rettung der byzantinischen Kirche zu einem gemeinsamen Anliegen aller Christen zu machen, betrieb der Kaiser eine Vereinigung der seit fast tausend Jahren gespaltenen Kirche; er selbst trat zum römisch-katholischen Glauben über. Die erhoffte Hilfe aus dem

Abendland gegen die Türken blieb, wie schon mehrmals zuvor, aus. Damit war das absehbare Ende des byzantinischen Reiches besiegelt. Nach des Kaisers Tod folgte ihm 1448 sein Bruder Konstantin XII. auf dem Throne, der 1453 den Fall Konstantinopels erleben mußte.

Auf Pisanello muß die fremdländische Erscheinung des Kaisers sowie seines Gefolges großen Eindruck gemacht haben, und er erhielt die Gelegenheit, den Kaiser zu porträtieren, wovon noch heute erhaltene, lebensvolle Skizzen Zeugnis ablegen. Nach diesen Skizzen hat Pisanello die Vorderseite unserer Medaille geschaffen. Sie zeigt das Brustbild des Kaisers im Profil nach rechts. Er trägt einen spitz vortretenden Bart, sein Haupthaar fällt in sorgfältig gedrehten Locken auf seine Schultern. Auffälliges Kleidungsstück ist ein sehr hoher Hut, dessen breite, asymmetrische Krempe hinten hochgestellt ist, während sie vorne in eine lange Spitze ausgezogen ist. Das Porträt umspannt eine Umschrift in griechischer Sprache, die den Dargestellten mit seinen Titeln benennt. Das von Pisanello ge-

schaffene Porträt des Kaisers kehrt auf mehreren Bildern, in Buchmalerei und Druckgrafik sowie auch in Bronzereliefs zeitgenössischer Künstler wieder, etwa bei Piero della Francesca, Pietro Perugino und Filarete. Ein später Wiederhall findet sich in Hartmann Schedels Weltchronik, gedruckt zu Nürnberg 1493; hier trägt jedoch – mißverstanden – der "türkische Kaiser Mohammed II." die Züge des Johannes Palaeologus.

Die Rückseite der Medaille zeigt den Kaiser zu Pferde. Er trägt wiederum seinen charakteristischen Hut; an seiner Seite sind ein Bogen sowie ein Köcher mit Pfeilen zu erkennen. Er hat die Hände im Gebet zusammengenommen: vor ihm steht auf hohem steinernen Sockel ein Wegkreuz. Links neben ihm erscheint vor felsiger Berglandschaft ein berittener Begleiter, vom Rücken gesehen, in starker perspektivischer Verkürzung. Wohl noch nie zuvor hat ein Künstler in einem so flachen, von den Ausmaßen her bescheidenen Relief ein Pferd direkt von hinten dargestellt. Pisanello war sich offenbar bewußt, daß er für das Kunsthandwerk eine

neue Gattung geschaffen hatte. Voller Selbstbewußtsein setzt er auf die Medaille in lateinischer und griechischer Sprache seinen Namen und seine Berufsbezeichnung; allerdings nennt er sich Maler und nicht Medailleur.

Schon vor Pisanello gab es ganz vereinzelt Schöpfungen, die als Medaillen anzusprechen sind. Hierzu sind zwei Medaillen zu zählen, die Francesco II. von Carrara 1390 auf sich und seinen Vater prägen ließ. An seinem Hofe in Padua

bestand ein lebhaftes Interesse an Kunstwerken, besonders an römischen Münzen, seitdem Petrarca dort einige Zeit verbracht hatte. So kann es nicht verwundern, daß diese beiden antikisierenden Medaillen sowohl in der bildlichen Darstellung als auch in Größe und Herstellungstechnik (Prägung) römische Sesterzen zum Vorbild haben.

Pisanello dagegen befreite sich von diesen antiken Überlieferungen: seiner Medaille hat er Bild-

seiten gegeben, die sich stilistisch in die künstlerische Entwicklung ihrer Zeit einfügen, und mit der Größe der Medaille, deren Durchmesser mehr als 10 cm beträgt, hat er jede Anspielung an antike Münzen vermieden. Auch seine Technik, der Bronzeguß, schafft eine Oberfläche des Metalls, die sich von geprägten Münzen unterscheidet. Zu Recht wird daher Pisanello der Schöpfer der Renaissance-Medaille genannt.

Hermann Maué

Altnürnberger Fracht- und Botenverkehr

Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg

Die Industrie- und Handelskammer deponierte beim Stadtarchiv vor nahezu 90 Jahren das Archiv des Handelsvorstandes, der 1560 als Selbstverwaltungsorgan der Nürnberger Kaufmannschaft gegründet wurde. Dabei befand sich auch das reponierte Schriftgut des reichsstädtischen Zoll- und Waagamtes. Aus diesen beiden Beständen mit ihren zahlreichen Unterlagen über Zoll- und Waagordnungen, über Zollfreiheiten und Geleit, sowie über das Güterbestätter-, Lade-, Fuhr- und Botenwesen im alten Nürnberg stammen die meisten schriftlichen Exponate der gegenwärtigen Ausstellung.

Waage und Zoll

Mittelpunkt und Drehscheibe des Nürnberger Warenhandels und Güterfrachtverkehrs war die Waage, zugleich Güterniederlage und Zollhaus, wo aufgrund der Marktprivilegien die hereinkommenden Handelswaren abgeladen, verzollt und zugefahren oder gestapelt und zum Verkauf angeboten und die zur Verschickung gelangenden Güter verpackt, gewogen, abgefertigt und verladen wurden. Hier fungierten die Waag- und Zollamtsleute, zu denen auch die nicht beamteten, aber vom Rat in Pflicht genommenen Aufdinger, dann Güterbestätter, die Lader und Ballenbinder, Gropfner und Spanner, Eichwagenführer für den Rolldienst und Wagenhüter zählten. Hier versammelten sich die Kaufleute, hier trafen die Fuhrmänner mit ihren schwer beladenen Frachtplanwagen ein. Es gab in Nürnberg zwei öffentliche Waagen. Die untere, auch kleine, Fron- oder Herrenwaage genannt, hatte ihren Standort von alters her im Sebalder Stadtteil, an der Ecke Winklerstraße und Waaggasse. 1497 errichtete Hans Beheim d.Ä. anstelle

des vorhandenen Hauses einen spätgotischen Sandsteinneubau. Über dem Eingangstor befand sich als Hauszeichen ein Steinrelief von Adam Kraft, den Waagmeister mit Kaufmann und Waagknecht beim Abwiegen eines Kollo, d.h. Frachtstücks, darstellend. (Abb.) Da diese untere Stadtwage im Verlauf des 16. Jahrhunderts den Ansprüchen des wachsenden Güterumschlags nicht mehr genügte, begründete der Rat im Benehmen mit dem Handelsvorstand 1571 im Erdgeschoß des Korn- und Salzhauses auf der Lorenzer Stadtseite, der späteren Mauthalle, – ebenfalls von Hans Beheim d.Ä. 1498–1502 erbaut – die neue, obere, große Waage und Güterniederlage. Diese neue Waage zog fortan den Güterfrachtverkehr in der Hauptsache an sich. In der oberen, großen Waage etablierte sich 1808 das kgl. bayerische Maut- und Zollamt als Verwaltungsorgan der Ende 1807 ins Leben gerufenen General-Zoll- und Mautdirektion für das Königreich Bayern, wo der Gesamtgüterverkehr, dank der Bemühungen Nürnberger Kaufleute, vor allem des Marktvorstehers Paul Wolfgang Merkel, auch nach dem Ende der reichsstädtischen Aera in hergebrachter Weise ablief, um nach Eröffnung des Staatsbahnhofes 1847 und einer neuen Zollhalle mit Gleisanschluß der modernen Verkehrsverteilung nach und nach zu erliegen.

Güterbestätter

Ursprünglich begleiteten die Kaufleute oder ihre Faktoren die Gütertransporte und erledigten die in den Stapelplätzen anfallenden Verbindlichkeiten selbst. Mit Zunahme des Großhandels entstand jedoch das Bedürfnis nach Mittelspersonen für den gewerbsmäßigen Betrieb der Aufdingung und Abfertigung

der Güter und Transporte bei Empfang und Versand. Diese einstigen „Abfertigungsspediteure“ waren die Aufdinger, Gutfertiger und seit Mitte des 16. Jahrhunderts die Güterbestätter (Besteller). 1565 wurde in Nürnberg das Amt der Güterbestätter oder „Aufgeber der Güter und Waren“ geschaffen. Als Bestätter kamen nur angesehene und zuverlässige Bürger mit kaufmännischer Erfahrung in Frage. Auf Vorschlag der Marktvorsteher wurden sie vom Zoll- und Waagamtmann ernannt und vom Rat auf die Bestätterpflicht und -ordnung vereidigt. Sie bürgten mit ihrem Ansehen und einer Kautions bis zu 1000 Gulden für ihre Tätigkeit. Die Zuständigkeit des einzelnen Güterbestätters war auf eine bestimmte Strecke oder „Straße“ begrenzt. So gab es den Hamburger, Leipziger, den Österreicher und Regensburger, den Tiroler und Venediger, den Schweizer und Oberländer Bestätter u.a.m.

Die Güterbestätterei in Nürnberg war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Zwangseinrichtung, der sich jeder Fuhrmann und Bote, auch jeder Kaufmann bei der Ein-, Durch- und Ausfuhr der Güter bedienen mußte. Sämtliche Fuhrbriefe gingen durch die Hände der Güterbestätter. Sie garantierten den ordnungsgemäßen und reibungslosen Ablauf des gesamten Frachtgutverkehrs, zu dem auch die Verteilung der abgehenden Güter auf die Zoll- und Waagamt vorgekehrten Fuhrleute gehörte. Die Bestätter waren verantwortlich für den Abschluß der Frachtverträge, gaben den Kaufleuten Bescheid über Versandmöglichkeiten, zeigten auf Täfelchen vor beiden Waagen die Ankunft und Abfahrt der Fuhrmänner an und besorgten die Einziehung und Ablieferung des Zoll- und Waaggeldes.



Adam Kraft, Relief von der alten Nürnberger Stadtwaage.
Sandstein. 1497. Germanisches Nationalmuseum.

Lader und Ballenbinder, Fuhrleute

Die um 1350 erstmals genannten Nürnberger Lader, „jene starken Gesellen, die stolz jegliche Last trugen“, waren ursprünglich mit den Aufdingern identisch und besorgten bis zur Errichtung der Güterbestätterei im Jahr 1565 neben ihrer schweren und gefährlichen Ladetätigkeit auch die Geschäfte der späteren Güterbestätter. Sie arbeiteten mit den ebenfalls bereits im 14. Jahrhundert erwähnten Ballenbindern zusammen, die täglich vor der Waage den Kaufleuten zur Verfügung standen, um die Kolli zu emballieren. Die vom Zoll- und Waagamt bestellten und vereidigten Güterlader an der oberen und unteren Waage waren genau wie die Güterbestätter nach den Handelsstraßen eingeteilt und durften nur amtlich abgewogene und verzollte Güter auf- und abladen, deren Empfangs- bzw. Versandort zu ihrer „Straße“ gehörte. Ende des 17. Jahrhunderts wurden die Lader zunächst als „Halblader“ angenommen und mußten die Hälfte ihres Verdienstes – gleichsam eingebunden in ein soziales Sicherungssystem – an ihre Vorgänger oder deren Hinterbliebene abführen. Nach zufriedensstellender Leistung rückte der „Halblader“ zum „ganzen Lader“ mit vollem Verdienstanspruch auf.

Geleitrecht und -schutz gaben Sicherheit auf den Handelsstraßen des Reiches, die allerdings im Spät-

mittelalter infolge der Übergriffe der Raubritter aus dem Landadel immer fraglicher wurde. Mit der ersten Vergabe von Rottfuhrlehen im beginnenden 14. Jahrhundert, d.h. des Rechtes, Kaufmannswaren von einem Stapelplatz zum anderen zu befördern, kam das Gewerbe des selbständigen Frachtfuhrmannes in Schwung, das besonders in Frammersbach bei Lohr a. Main seine Heimat fand. Häufig führten Frammersbacher Fuhrleute die Nürnberger Frachten. Sie waren die auf den unsicheren Handelsstraßen rau und zäh gewordenen „Fernfahrer“ des späten Mittelalters.

Nach den Nürnberger Fuhrordnungen mußte der Fuhrmann vor dem Einfahren in die Stadt am Tor Ladung und Zielherberge anzeigen, dann mit seiner Passierbollette, einer Art Zollplombe, unverzüglich das genannte Wirtshaus oder die Güterniederlage ansteuern, dort ausspannen und noch am gleichen Tag dem zuständigen Güterbestätter sämtliche Fuhrmannspiere übergeben.

Ordinari-Boten

Schon früh entwickelte sich der Berufsstand des Boten im Interesse und mit Unterstützung der Kaufmannschaft, die seiner Dienste für den Brief- und Kleingüterverkehr dringend bedurfte. Da zwischen Kaufleuten und Boten kein Vertragsverhältnis bestand und die Sendungen oft Wertgegenstände

und Geldbeträge enthielten, wuchs das Verlangen nach obrigkeitlicher Ordnung. So entstand das „ordinäre“, d.h. ordentliche, allgemeine Botenwesen, dessen früheste Nürnberger Ordnung unbekannt ist und das in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Nürnberg eine umfassende Reorganisation erfuhr, die im ersten Marktbuch des Handelsvorstandes (1582 – 1701) verankert ist. Bote konnte nur ein älterer, vertrauenswürdiger und kautionsfähiger Bürger werden, der alljährlich neu verpflichtet wurde und im Schadensfall mit seinem Vermögen haften mußte. Seine Aufgabe war es, Briefe und Pakete und späterhin zusätzlich Passagiere als laufender, reitender oder fahrender Ordinari-Bote unter genauer Einhaltung der Termine gegen eine feste Gebühr zu befördern. Als Abzeichen trug er ein Brustschild mit dem kleinen Nürnberger Stadtwappen, das auch seine Briefbüchse als Nürnberger Botenbüchse signalisierte.

Die Taxissche kaiserliche Reichspost, deren erstes Amt in Nürnberg 1615 eingerichtet wurde, beeinträchtigte das traditionelle Nürnberger Botenwesen in zunehmendem Maße, konnte es aber weder beseitigen, noch ersetzen. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurden dem Regensburger Ordinari-Boten öfters „verbotene“ Briefe und Pakete abgenommen. Dadurch sah man sich in Nürnberg wiederholt veranlaßt, „wider die harten Bedrückungen und grundverderblichen einseitigen Einschränkungen des Löblich Kayserlichen Reichs-Ober-Postamts“ Stellung zu beziehen. Schließlich geriet das Nürnberger Botenwesen in große Bedrängnis: Hatten die Ordinari-Boten 1730 noch 31 Fern- und 44 Nahverkehrsdiene zu versehen, so waren bis 1801 sämtliche Fernrouten, mit Ausnahmen der Hamburger Strecke, an die Reichspost übergegangen und den Nürnberger Boten nur der Nahverkehrsdienst geblieben. 1806 wurde die Botenschaffnerstelle aufgehoben und mit Übernahme der Post durch den bayerischen Staat 1808 das gesamte Botengewerbe der bayerischen Generalpostdirektion unterstellt. So verschwanden nach dem Ende der reichsstädtischen Zeit auch die Nürnberger Ordinari-Boten von der Bildfläche.

Gusti Schneider-Hiller

Die Ausstellung ist bis Ende Mai 1982 im Stadtarchiv, Pellerhaus, Egidienplatz 23/II. Stock zu sehen.

Besichtigungszeiten:

Montag mit Freitag 8 bis 16 Uhr

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71	Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)	Di mit So 9–17 Uhr Do 9–17 und 20–21.30 Uhr Mo geschlossen
		<i>Bibliothek:</i> Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr
		<i>Kupferstichkabinett:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr
		<i>Archiv und Münzsammlung:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 (Verwaltung durch das Germanische Nationalmuseum)	Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert	Im Winterhalbjahr geschlossen
	Der Park von Schloß Neunhof ist nach einer mehr als hundertjährigen anderen Nutzung 1979 im Stil eines Parkes des 18. Jahrhunderts rekonstruiert worden.	
Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460. Von Dürer bewohnt von 1509–1528	Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Telefon 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr So 10 und 11 Uhr Sa geschlossen
Kunsthalle Am Marientor Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Kunsthalle in der Norishalle Marientorgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern Gewerbemuseumplatz 2 Tel.: 201 72 76/74	Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)	Di–Fr 10–17 Uhr Sa und So 10–13 Uhr Mo geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di mit So 10–17 Uhr, Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Originalfahrzeuge und Modelle, Briefmarkensammlung, Modellbahnanlage, Bücherei, Archiv	Mo mit So 10–16 Uhr
Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Do, Fr 9.30–17 Uhr Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr
Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr Sa und So geschlossen
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo–Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr So geschlossen
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr Sa und So geschlossen Mo, Di, Mi 8–12.30 Uhr und 13.45–16 Uhr Do 8–12.30 Uhr und 13.45–17.30 Uhr Fr 8–12.30 Uhr und 13.45–15.30 Uhr
Albrecht Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 22 59 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder	Mo–Fr 15–17 Uhr Sa und So geschlossen Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr Sa und So 10–14 Uhr
A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	täglich 9–18 Uhr

Ausstellungen

PRÄSENZ DER ZEITGENOSSEN 2:
Skulpturen von Erich Hauser
(bis 14. 3. 1982)

Das alamannische Gräberfeld
von Westheim. Aus der Arbeit der
Archäologischen Abteilung
(bis 2. 5. 1982)

300 Jahre Johann Friedrich Böttger
(bis 3. 5. 1982)

Zeichen am Himmel.
Flugblätter des 16. Jahrhunderts.
25. Wechselausstellung der
Graphischen Sammlung
(12. 3. bis 29. 8. 1982)

Archäologie in Bayern.
Funde des Jahres 1980
(20. 3. bis 2. 5. 1982)

Tomi Ungerer: Cartoons
(bis 21. 3. 1982)

Heinrich Rettner: Aquarelle und Holzschnitte
(bis 28. 3. 1982)

Ian McKeever / Großbritannien
2. Stadtzeichner von Nürnberg
Neue Arbeiten (5. 3. bis 25. 4. 1982)
AKTIONEN UND KÜNSTLER
Kunstszene Rheinland der 50er und 60er Jahre
Eine Fotodokumentation von Manfred Leve
(19. 3. bis 25. 4. 1982 im Studio der Kunsthalle)

Jan Matejko / Polen
Bilder und Zeichnungen
(in Zusammenarbeit mit dem Nationalmuseum Krakau)
(26. 3. bis 25. 4. 1982)

Kostbarkeiten aus dem Verkehrsarchiv.
Bauten der Ludwig-Süd-Nord-Bahn
(bis Ostern 1982)

Bisher nicht gezeigte Schätze der Völker-
kunde-Sammlung der Naturhistorischen
Gesellschaft
(31. 3. bis Ende September 1982)

Altnürnberger Fracht- und Botenverkehr
(bis Ende Mai 1982)

Das Frauenbild im Spiegel des Simplicissimus
von 1898 bis 1918
(1. 3. bis 15. 5. 1982)

Heinz-Günter Prager: Skulpturen u. Zeichnungen
(bis 5. 3. 1982)

Heidrun Schimmel. Wand-Stücke
„Zeitspuren/Spuren der Zeit“
(12. 3. bis 23. 4. 1982)

Karl Mordstein
(bis 31. 3. 1982)

Führungen

4. 3. 1982, 20 Uhr: *Dr. Rainer Kahsnitz:*
„Das Grabmal des Grafen Sayn,
ein Bildwerk der staufischen Zeit“

7. 3. 1982, 10 Uhr: *Dr. John Henry van der Meer:*
„Ensemblebildung um 1600“

7. 3. 1982, 11 Uhr: *Dr. Günther Bräutigam:*
„Apothekenaltertümer“

11. 3. 1982, 20 Uhr: *Dr. Günther Bräutigam:*
„Apothekenaltertümer“

14. 3. 1982, 10 Uhr: *Friedemann Hellwig:*
„Alte Musikinstrumente auf dem Prüfstand“
(in der Restaurierungswerkstatt
für Musikinstrumente)

14. 3. 1982, 11 Uhr: *Dr. Axel Janeck:*
„Himmelserscheinungen“

18. 3. 1982, 20 Uhr: *Dr. Axel Janeck:*
„Himmelserscheinungen“

21. 3. 1982, 11 Uhr: *Dr. Johannes Willers:*
„Handfeuerwaffen“

25. 3. 1982, 20 Uhr: *Dr. Johannes Willers:*
„Handfeuerwaffen“

28. 3. 1982, 11 Uhr: *Dr. Ursula Mende:*
„Mittelalterliche Buchgeschichte,
auf Bildern dargestellt“

Vorträge und Konzerte

6. Musica Antiqua-Konzert:
3. 3. 1982, 20 Uhr · *The Scholars, London*
Englische und italienische Madrigale des
16. und 17. Jahrhunderts

Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr
So 10 und 11 Uhr

1. 3. 1982, 19.30 Uhr · *Peter Achnitz*
Farblichtbildervortrag: Der Botanische Garten
in Berlin-Dahlem

3. 3. 1982, 19.30 Uhr · *Annemarie und
Rudolf Schwenke*
Farblichtbildervortrag: Ladakh, unbekanntes Land
im Himalaja

4. 3. 1982, 19.30 Uhr · *Prof. Dr. Günter Steger*
Farblichtbildervortrag: Mensch und Tier – Fehler-
halten und Mißverständnisse auf beiden Seiten

8. 3. 1982, 20 Uhr · *Hermann Schmidt*
Farblichtbildervortrag: Naturfotografie im Nahbereich

10. 3. 1982, 19.30 Uhr · *Prof. Dr. Richard Dehm,
München*
Farblichtbildervortrag: Elefanten in Bayern zuhause?

17. 3. 1982, 19.30 Uhr · *Dr. Friedrich Steinbauer,
München*
Farblichtbildervortrag: Kultur, Krieg und Geschäfte im
Pazifik. Zur Entwicklung der früheren deutschen
Gebiete der Südsee: Samoa – Nauru – Mikronesien
und Papua Neuguinea

18. 3. 1982, 19.30 Uhr · *Dr. Manfred Kraus*
Farblichtbildervortrag: Im Lande der Springböcke

22. 3. 1982, 20 Uhr · *Fritz Hirschmann*
Farblichtbildervortrag: Die Nichtblätterpilze – Teil II:
Stachelige, Leistlinge, Korallen u. a.

24. 3. 1982, 19.30 Uhr · *Gertrud Schilling*
Farblichtbildervortrag: In den Gurtaler Alpen

25. 3. 1982, 19.30 Uhr · *Heinrich Niebler*
Farblichtbildervortrag: Auf Goethes Wegen von
Karlsbad bis Verona

2. 3. 1982, 19.30 Uhr · *Kurt Müller*
Der Heilsbronner Hof in Nürnberg –
„Vom Klosterhof zur Bank“
(im Großen Saal des Luitpoldhauses,
Gewerbemuseumsplatz)

10. Sonderausstellung der archäologischen Abteilung 29. 1. – 9. 5. 1982

Das alamannische Gräberfeld von Westheim bei Gunzenhausen (Mfr.)

Aus der Arbeit der archäologischen Abteilung

Im südwestlichen Mittelfranken, an der Straße von Gunzenhausen nach Nördlingen im Ries liegt im Weichbild von Hohenentrüdingen das zwischen 750 und 802 erstmals erwähnte Dorf Westheim. Etwa 450 Meter nordwestlich der Pfarrkirche ist in der Flur "Holderheckle" auf einem flach zur Siedlung abfallenden Südhang der zum Ort gehörige Reihengräberfriedhof des 6. und 7. Jahrhunderts nach Chr. lokalisiert.

Erste Ausgrabungen am Rande eines bereits lange benutzten Steinbruchs fanden kurz nach der Jahrhundertwende statt. Die Inventare von 24 Gräbern des 6. Jahrhunderts, bei denen die relativ große Zahl von Waffen sowie eigenartige Bestattungsrituale auffielen, gelangten ins Museum Gunzenhausen.

1979 unternahm das Germanische Nationalmuseum im Auftrag des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege eine Sondagegrabung, bei der 15 beigaben-

führende Gräber (Gräber 1–15) und einige leere Grabgruben mit verworfenen, wohl von den frühen Grabungen herrührenden Skeletteilen angetroffen wurden. Es handelt sich ebenfalls um Bestattungen des 6. Jahrhunderts.

Schnallen aus Bronze und Eisen, Scheren und kleinere Messer aus Eisen, Knochenkämme und Keramik kommen sowohl in Männergräbern als auch in Frauengräbern vor. Fibeln, Perlenketten und Spinnwirtel sind dagegen nur in Frauengräbern anzutreffen.

Münzen, die den Toten als Obolus in den Mund gelegt wurden, fanden sich in zwei Gräbern (Grab 12 und 10).

Im Anschluß an die Grabungsgrenzen von 1979 wurde 1981 das Areal von einem Team der Universität Heidelberg auf 600 qm Fläche untersucht. Angetroffen wurden 54 einfache W-O gerichtete, gelegentlich durch Steine oder Holzpfähle gekennzeichnete Erdgräber.

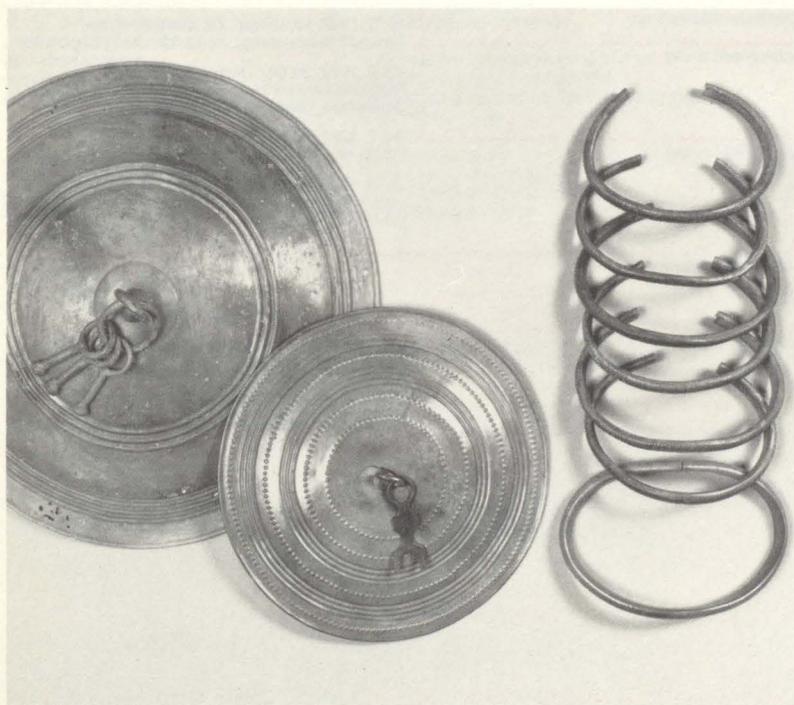
Aus dem Fundmaterial der Gra-

bung von 1981 sind die Grabinventarnummern 19, 30 und 60 fertig restauriert. Bei den durchschnittlich einfach ausgestatteten Gräbern fallen die almandinverzierte Rosettenfibel, die Perlenkette mit den beiden goldenen Brakteatenanhängern und das Paar silberner Schuhschnallen (Grab 30) sowie die beiden bronzenen Bügelfibeln (Grab 60) und ein gläserner Sturzbecher (Grab 19) aus dem Rahmen. Die Männergräber enthielten insgesamt fünf Spathen, je vier Saxe und Schildbuckel sowie neun Lanzenspitzen.

Aufnahmen der Gegenstände im Fundzustand und Röntgenfotos illustrieren neben Grabplänen und Übersichtstabellen die Arbeitsgänge von der Grabung bis zum fertigen Ausstellungsstück, wobei die wissenschaftliche Auswertung des Gesamtbefundes bis zur vollständigen Untersuchung des Friedhofes zurückstehen muß.

Neuerwerbung

Der Hortfund vom Bullenheimer Berg



Zierscheiben eines Pferdegeschirrs; Schaukelringe, zur Frauentracht gehörend. Bronze. 9./8. Jahrh. v. Chr.

Aus dem Hortfund vom Bullenheimer Berg.

Parallel zu der Westheimer Ausstellung wird ein spätbronzezeitlicher Hortfund vom Bullenheimer Berg vorgestellt, den das Germanische Nationalmuseum im Januar 1982 erwerben konnte. Es handelt sich hierbei um einen Depotfund des 9. oder 8. vorchristlichen Jahrhunderts. Er besteht aus 68 Gegenständen, von denen 30 prunkvolle Phaleren (Zierscheiben) und zwei bronzene Ringgehänge Teile eines urnenfelderzeitlichen Pferdegeschirrs sind, sowie aus 29 bronzenen Schaukel-Ringen, die zur Frauentracht gehörten und in Sätzen an den Beinen getragen wurden. Die Gegenstände waren in einer rechteckigen, etwa 45 x 45 cm großen Grube in 40 cm Tiefe, offensichtlich sehr sorgfältig niedergelegt worden. Der im Gebiet außerhalb des südlichen Querwalles am Westrand der Anlage Bullenheimer Berg geortete Depotfund wurde in einer gemeinsamen Ausgrabung des Seminars für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg und des Landesamtes für Denkmalpflege ausgegraben, dem auch die Vermittlung des spektakulären Fundes verdankt wird.

Ursula Ellwart

Jüdische Kult- und Brauchtumsgeräte

Ausstellung aus Beständen des Germanischen Nationalmuseums
Nürnberg in der Universitätsbibliothek Erlangen 8. – 28. März 1982

Ein zweites Mal faßt das Germanische Nationalmuseum seinen Bestand an jüdischen Altertümern zu einer Ausstellung zusammen. Bei der Konzeption der Darbietung ist davon ausgegangen, daß die Kult- und Brauchtumsgeräte in ihrer funktionalen Bindung besonders geeignet sind, die Kenntnis über



Toraschild, Silber, teilvergoldet,
Nürnberger Goldschmiedearbeit 1803/04

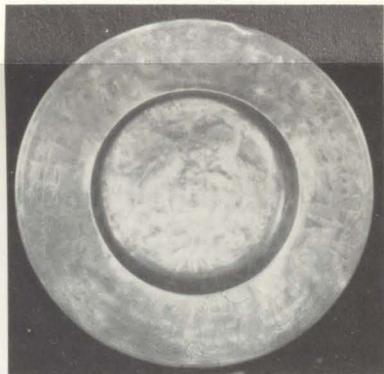
das jüdische religiöse Leben zu erweitern. Zwar besitzt die kleine Abteilung nicht alle Ausprägungen an Kultgegenständen und ist bei ihren Dokumentationsversuchen auf Leihgaben, die ihr von der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg großzügig gewährt wurden, angewiesen, doch sind einige bemerkenswerte Gerätschaften vorhanden. Dazu gehören die beiden silbernen, teilvergoldeten Toraschilder, mit denen die Rolle mit dem Text der fünf Bücher Moses, die Tora, geschmückt wird. Besonders das spätere der beiden Schilder, eine Nürnberger Arbeit aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, veranschaulicht charakteristische Motive aus der Bilderwelt des Judentums, es erinnert zum Beispiel mit Hinweisen auf die beiden Säulen Jachin und Boas in der Vorhalle des Tempels Salomons, auf die Gesetzestafeln, auf den siebenarmigen Leuchter mit den Mandelblütenkelchen an Schaft und Armen, an das alte Heiligtum in Jerusalem, während die Löwen nach dem Jakobssegens Sinnbilder des Stammes Juda sind und die

hebräischen Buchstaben die Keter Tora, die Krone der Lehre bezeichnen. Während die Werkstücke aus Silber von christlichen Handwerkern hergestellt wurden, weil Juden zu den Zünften gemäß deren Selbstverständnis als religiöse Vereinigungen nicht zugelassen waren, sind textile Arbeiten häufig von jüdischen Frauen und Männern ausgeführt worden, wohl auch die vier Torawimpel, die aus fränkischen Gemeinden stammen und mit ihren kunstvollen Inschriften einst zum Zusammenhalt der Torarolle gestiftet wurden.

In den Bereich der häuslichen Sabbatfeier führen die beiden als Gelbgüsse gefertigten Lampen, die zu Beginn des Sabbats, also am Freitagabend nach Sonnenuntergang angezündet wurden sowie die Besomimbüchse (vgl. die Abb. im ersten Monats Anzeiger). In dem turmgestaltigen Gehäuse aus Silberfiligran – es ist, wie auch die Lampen, im 18. Jahrhundert entstanden – wurden Gewürze aufbewahrt; bei der Zeremonie der Hawdala, der Trennung zwischen Sabbat und den gewöhnlichen Werktagen genießt der fromme Jude die Wohlgerüche als "eine letzte Sabbatwonne".

Dem Festkreis des Jahres gehört die zinnerne Sederschüssel, die 1764 datiert ist, zu. Auf ihr wurden beim Sedermahl der Pessachfeier, dem Fest des Gedächtnisses an die Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft, die traditionellen Speisen zu Tisch gebracht; hier lagen die aus ungesäuertem Teig zubereiteten Mazzot. Diese vergegenwärtigen, daß die Kinder Israels mit Moses an der Spitze Ägypten so eilig verließen, daß sie den Teig noch ungesäuert in Tüchern mitnahmen und davon auf ihrer Wanderung Brot buken. Beim Mahle bricht der Hausvater die Mazzot an mit den Worten "Dies ist das Brot des Elends, das unsere Väter einst in Ägypten aßen". In beziehungsreicher Weise veranschaulicht die Schüssel von 1764 die Pessachfeier, sie zeigt die Hausgemeinschaft beim Sedermahl, das Backen der Mazzot, das Pessachlamm, das zur Stunde der Erlösung geschlachtet werden sollte (ein gerösteter Lammknochen gehört gleichfalls zu den Gerichten

beim Sedermahle), schließlich dann vier menschliche Gestalten, die auch aus der Haggada, des zum Pessach verlesenen Berichts über den Auszug aus Ägypten bekannt sind. Sie verkörpern am Beispiel der vier Söhne – dem Weisen, dem Bösewicht, dem Einfältigen, demjenigen, der nicht zu fragen weiß – vier Einstellungen zu den Geheimnissen des Pessach. Während Pessach mit Schawuot und Sukkot den historisch bestimmten Wallfahrtsfesten, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Werden Israels stehen, zugehört, sind weitere Feiern in einer historisch fortgeschrittenen Epoche jüdischer Geschichte begründet; dies sind Chanukka und Purim, das Losfest. Es gemahnt an die Errettung der persischen Juden unter dem König Ahasveros (480 v. u. Z.). Der böse Haman hatte damals das Los geworfen, um den Tag der Vernichtung der Juden festzulegen, doch wurden diese durch Ester, die jüdische Gemahlin des Herrschers und Mordechai vor dem sicheren Untergange bewahrt. Diese Vorgänge sind im Buche Ester beschrieben, das aus Anlaß des Gedenktages in der Synagoge wie



Sederschüssel Zinn, dat. 1764.

im Hause gelesen wird und in Rollenform niedergeschrieben ist. Das Germanische Nationalmuseum besitzt einige Beispiele dieser Megillot Ester, die – im Unterschied zur Torarolle – immer mit nur einem Stab versehen sind und häufig in silbernen, beinernen, hölzernen Kapseln aufbewahrt werden. Besonders hervorgehoben sei ein gedrechseltes Behältnis, dessen Besitzvermerk auf den Gebrauch in Diespeck bei Neustadt an der Aisch hindeutet.

Die Ausstellung, die alle in der knappen Skizze erwähnten Geräte einschließt und in ihrem funktionalem Bezug zum religiösen Leben der Juden erläutert, ist montags bis freitags von 10–13 und 15–18 Uhr, sonntags von 10–12 Uhr (Universitätsbibliothek Erlangen, Schuhstr. 1a) zugänglich.

Bernward Deneke

300 Jahre Johann Friedrich Böttger (1682 - 1719)

Zur Ausstellung "Böttgersteinzeug und frühes Meißener Porzellan"
im Ostbau des Germanischen Nationalmuseums (27. 2. - 2. 5. 1982)

In Ernst Blochs "Prinzip Hoffnung" findet sich eine verständnisvolle Charakterisierung des Alchemistenwesens, dem der Erfinder des europäischen Porzellans Johann Friedrich Böttger entstammte und das sich heute so schwer dem aufgeklärten Bewußtsein erschließt: "Denn ringsum glaubten auch gelehrte Männer an Geister, an rufbares Etwas, was oben hin flattert, unten hin gräbt und vor allem an den Stein der Weisen". Zumindest war der Gedanke, mittels dieses "Steins der Weisen" unedle Metalle in Gold oder Silber verwandeln zu können, noch bevor man sich von der prinzipiellen Unmöglichkeit dieses Unterfangens überzeugen mußte, von starker Anziehungskraft, insbesondere für absolutistische Herrscher, deren künstlerische und kriegerische Unternehmungen die Staatsfinanzen erheblich belasteten. Über dreizehn Jahre verbrachte der am 4. Februar 1682 in Schleiz (Thüringen) geborene Johann Friedrich Böttger im Gewahrsam des sächsischen Kurfürsten und Königs von Polen, August des Starken. Doch statt der von ihm erwarteten alchemistischen Erzeugung von Edelmetallen wurde er zum Neuerfinder des Porzellans, das in Europa zuvor nur als luxuriöser Exportartikel aus China gehandelt wurde.

Während einer Apothekerlehre in Berlin hatte Böttger alchemistische Neigung entwickelt, Kontakte geknüpft und Praktiken geübt. Nachdem sich der Ruf seiner angeblichen Fähigkeit, "Gold zu machen" verbreitete und er Gefahr lief, daß sich sein Landesfürst, König Friedrich I. von Preußen, seiner Person bemächtigte, floh er 1701 in das benachbarte Kurfürstentum Sachsen. Dort allerdings wurde rasch August der Starke, eine der prachtliebendsten absolutistischen Herrschergestalten Europas, auf ihn aufmerksam und suchte nun seinerseits, sich der vermeintlichen Fähigkeiten Böttgers zu versichern. In Wittenberg, Dresden, auf der Albrechtsburg in Meißen, der Veste Königstein und schließlich wieder in Dresden wurde der "Goldmacher" festgehalten, der sich in den Jahren der Haft gesundheitlich ruinierte und schließlich dem Alkohol verfiel. In der Tradition des 19. Jahrhunderts war Böttger dann



Vase mit aufgelegtem Akanthusdekor und Pariser Montierung.
Rotes Böttgersteinzeug; Meißen, um 1720.

auch ein gerissener Betrüger und demoralisierter Aufschneider, eine Sicht, die eine vordergründige biographische Betrachtung seines Wesens ermöglichte. Erst seit Beginn dieses Jahrhunderts wird seine Person in der Verbindung mit seinem Werk gerecht gewürdigt. Lange war es ein Streitpunkt, ob der zu seiner Zeit renommierte Naturwissenschaftler und Philosoph Walther Ehrenfried von Tschirnhaus oder der etwas zwielichtige Alchemist Böttger als der eigentliche Erfinder des europäischen Porzellans anzusehen sei. Tschirnhaus, dem Böttger seit 1704 anver-

traut war, hat zweifellos wesentliche Verdienste auf dem Weg zu dieser Erfindung, doch starb er bereits 1708, noch bevor Böttger dem König das positive Ergebnis seiner Arbeit melden konnte. Doch war es Tschirnhaus, der die Intentionen des Alchemisten von der Goldmacherei auf die Porzellanherstellung umlenkte. Bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts hatte er sich um diese bemüht und August dem Starken schon 1702 die Gründung einer Porzellanmanufaktur vorgeschlagen. Böttgers Leistung war es jedoch, als Praktiker unter gewaltigen Anstrengungen und unermüdlichen Versuchen mit heimischen Erden und keramischen Techniken die Erfindung voranzutreiben. 1707 erfand er das rote Steinzeug der Chinesen nach, die Verbindung von rotem, nicht schmelzbarem Ton mit kalkreichem Lehm als Flußmittel bei sehr hohen Brenntemperaturen. Damit war die Voraussetzung für die Porzellanherstellung gegeben, bei der anstelle des roten der weiße Ton, das Kaolin, tritt. Böttger erfand außerdem die Porzellan glasur. 1710 gründete August der Starke auf der Albrechtsburg in Meißen die erste europäische Porzellanmanufaktur, deren erster Administrator Johann Friedrich Böttger wurde. Allerdings sollte es noch einige Jahre dauern, bis die Produktionsverfahren es erlaubten, größere Mengen Porzellan für den Verkauf herzustellen. Auf der Leipziger Messe des Jahres 1713 wurde zum ersten Male in größerem Umfang "Böttgerporzellan" zum Verkauf angeboten.

Die vorwiegend aus eigenen Beständen zusammengestellte Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums von ca. 130 Exponaten kreist um Böttgers Erfindung des roten Steinzeugs. Sie konfrontiert etwa 50 Exemplare von Böttgersteinzeug mit Beispielen von sächsischem Steinzeug vor Böttgers Erfindung, zeigt chinesisches und englisches rotes Steinzeug und gibt einen Ausblick von der Entwicklung des Böttgerporzellans zum Meißenener Porzellan der folgenden Jahrzehnte.
Norbert Götz



Johann Friedrich Böttger.
Medaillon auf einem Walzenkrug.
Meißenener Porzellan, 19. Jahrhundert.

Zur Ausstellung erscheint ein reich illustrierter Katalog.
Preis ca. DM 12.-